

**Rede zum Volkstrauertag
Im Aachener Dom
Von Martin Schulz,
Präsident des Europäischen Parlaments**

15. November 2014

- es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrter Landesvorsitzender des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge,
Herr Minister Kutschaty,
Sehr geehrter Herr Domprobst Poqué
Sehr geehrte Frau Präsidentin Gödecke,
Sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin Kraft,
Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Philipp,
Sehr geehrte Vertreter der Kirche, der Bundeswehr sowie der Kommunalverwaltung
Liebe Schülerinnen und Schüler des St. Ursula Gymnasiums und des Kaiser-Karl
Gymnasiums,
Liebe Eltern
Sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst möchte ich den Tempelsingers für ihren bewegenden Gesang danken.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

wir sind heute im Aachener Dom zusammen gekommen, um gemeinsam zu trauern.

Wir trauern um Soldaten, die in Kriegen starben;
um Kinder, Frauen und Männer, die Kriegen zum Opfer fielen;
um alle, die aufgrund ihrer Rasse, ihres Glaubens, ihrer Überzeugung getötet
wurden.

Wir sind im Aachener Dom zusammen gekommen, um uns gemeinsam der Toten zu
erinnern

Aus dem Erinnern erwächst das Gedenken. Und aus dem Gedenken erwächst eine
Mahnung.

Diese Mahnung hat uns Bundespräsident Richard von Weizsäcker mitgegeben:
"Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die
Gegenwart.
Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue
Ansteckungsgefahr."

Es ist also wichtig sich gemeinsam zu erinnern!

Auch sehr geehrte Damen und Herren, an die Anfänge und die Entwicklung des
Volkstrauertages, spiegelt er doch immer die Zeitgeschichte und die Gesellschaft
wieder. Der Volkstrauertag selbst entstand 1922 auf Initiative des Volksbundes
Deutsche Kriegsgräberfürsorge, um der Kriegstoten des Ersten Weltkriegs zu
gedenken.

In diesem Gedenkjahr an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren ist die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts allgegenwärtig.

Uns verstört die Bestialität dieses mörderischen Konflikts.

Die Sinnlosigkeit dieses Massensterbens.

Millionen junger Männer, glaubend an Treue, Ritterlichkeit und Ehre auf dem Schlachtfeld, werden in die kalte Militärtechnik des 20. Jahrhunderts gehetzt, und sterben elendig im industriellen Massentöten an der Somme, in der Abnutzungsschlacht an der Marne, in der Todesmühle von Verdun.

Zurück bleibt ein traumatisierter Kontinent.

Eine Generation, "die vom Krieg zerstört wurde - auch wenn sie seinen Granaten entkam", wie Erich Maria Remarque schreibt.

Sieben Millionen tote Zivilisten.

Zehn Millionen tote Soldaten.

20 Millionen verwundet, vernarbt an Leib und Seele.

Zurück bleibt ein zerstörter Kontinent.

Zerschossene Häuserruinen.

Von Körperteilen und Munitionsreste durchsetzte Äcker.

Von Granaten vernarbte Landschaften.

Europa, ein Massengrab.

An diese Katastrophe sollte mit dem Volkstrauertag erinnert werden. Nach dem Willen seiner Initiatoren sollte es ein Tag der Trauer sein, aber auch ein Tag der Aussöhnung, ein Tag der Mahnung zum Frieden.

Bereits beim ersten Toten-Gedenken im Reichstag 1922 erinnerte der damalige Reichspräsident Paul Löbe an diesen, den eigentlichen Sinn des Volkstrauertages:

"Leiden zu lindern, Wunden zu heilen, aber auch Tote zu ehren, Verlorene zu beklagen, Selbstbesinnung und Einkehr für den Einzelnen, für ein Volk, für die Menschheit, das bedeutet Abkehr von Hass, bedeutet Heimkehr zur Liebe."

Doch die Hoffnung auf Frieden und Versöhnung sollte sich nicht erfüllen.

Die Dämonen des Hasses, der Intoleranz und des Rassenwahnes waren nicht gebannt.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten zeigen sie ihre hässlichste Fratze.

Und auch der Volkstrauertag sollte von den Nationalsozialisten als Propagandainstrument missbraucht und - nun als "Heldengedenktag" bezeichnet - in sein Gegenteil verkehrt werden:

Martialische Massenaufmärsche ersetzen stilles Gedenken;

Kriegstreiberei die Mahnung zum Frieden.

Vor fünfundsiebzig Jahren überfällt Nazi-Deutschland dann Polen und beginnt den Zweiten Weltkrieg. Gewalt und Zerstörung rollen über Europa.

Zum zweiten Mal wird unser Kontinent in diesem Jahrhundert in Schutt und Asche gelegt. Menschen tun ihren Nächsten unvorstellbares Leid an.

Häuser werden niedergebrannt.

Familien auseinandergerissen.

Menschen eingesperrt, gefoltert, gequält.
Millionen Leben ausgelöscht.
Am Ende dieser Menschheitskatastrophe sind 60 Millionen Menschen tot.
6 Millionen Juden ermordet. Der Tiefpunkt der Menschheitsgeschichte.
Wir gedenken der Opfer heute mit Respekt.

Sehr geehrte Damen und Herren,
und auch in der Nachkriegszeit spiegelt der Volkstrauertag die Zeitgeschichte, die Entwicklung der Gesellschaft wieder. Während man sich in Westdeutschland mit der Aufarbeitung noch äußerst schwer tut und die Trauer auf deutsche Kriegstote und Vertriebene beschränkt und es lange, zu lange braucht bis auch der in Konzentrationslagern oder durch Kriegsverbrechen ermordeten gedacht wird, tauft die DDR den Volkstrauertag erneut um und macht aus ihm den „Internationalen Gedenktag für die Opfer des faschistischen Terrors und Kampftag gegen Faschismus und imperialistischen Krieg“.

Doch zumindest in Westdeutschland wird der Volkstrauertag bald wieder als Mahnung zum Frieden verstanden. Erlauben Sie mir, die Worte des ersten Bundespräsident Theodor Heuss bei der Einweihung eines Soldatenfriedhofes zu zitieren:

"Die in den Gräbern ruhen, warten auf uns, auf uns alle. Sie wollen gar nicht, dass wir mit lauten Worten sie „Helden“ nennen. Sie haben für uns gekämpft, gezagt, gelitten, sie sind für uns gestorben. Sie waren Menschen wie wir. Aber wenn wir in der Stille an den Kreuzen stehen, vernehmen wir ihre gefasst gewordenen Stimmen: Sorgt ihr, die ihr noch im Leben steht, dass Frieden bleibt, Frieden zwischen den Menschen, Frieden zwischen den Völkern.“

Und es ist dieser Schwur unter dem sich Europäerinnen und Europäer nach der Menschheitskatastrophe des Zweiten Weltkrieges zusammen finden, dem Schwur: "Nie wieder Krieg".

In der dunkelsten Stunde unseres Kontinents wird das Friedensprojekt Europa geboren.
Die Bilder blutiger Schlachtfelder waren noch nicht verblasst,
die Wunden noch nicht vernarbt,
die zerstörten Häuser noch nicht wieder aufgebaut,
da kamen mutige Männer und Frauen auf eine brillante Idee:
Sie schlugen vor, dem Erzfeind die Hand zur Versöhnung zu reichen, die Täter in die Gemeinschaft zu integrieren, die Mauern niederzureißen und die kriegswichtigen Industrien zu vergemeinschaften.

Weil sie fühlten, dass wir in Europa unsere Interessen gar nicht mehr von den Interessen unserer Nachbarn trennen können.
Weil sie fühlten, dass wir gemeinsam stärker sind als jeder für sich allein.
Die Gründungsmütter und Gründungsväter haben Europa ein Immunsystem gegen den Krieg geschenkt. Und das besteht eben nicht, wie frühere Staatenlenker dachten, in Machtgleichgewichten wie nach dem Wiener Kongress, in wirtschaftlichen Verflechtungen wie vor dem Ersten Weltkrieg oder darin, den Feind zu erniedrigen und zu schwächen, wie es Versailles tat.

Das Immunsystem - und das ist wirklich eine geniale Idee - besteht darin, dass wir uns gemeinsame Institutionen gegeben haben, in denen nachdem verfahren wird, was wir Gemeinschaftsmethode nennen.

Diese Gemeinschaftsmethode ist die Seele der Europäischen Union. Gemeinschaftsmethode heißt: Konflikte durch Dialog und Konsens lösen. Anstelle des Rechts des Stärkeren Solidarität und Demokratie setzen. Den Interessenausgleich zwischen kleinen und großen Staaten, zwischen Nord und Süd, Ost und West bewältigen und das Wohl Aller über Einzelinteressen stellen.

Manchmal mag das mühsam sein, manchmal mag das nerven - aber wenn man heute auf den Schlachtfeldern von damals steht, auf Massengräbern, in denen ungezählte junge Männer beerdigt wurden - dann weiß man, warum wir selbst qualvolle Marathonverhandlungen in Brüssel mit Freude auf uns nehmen sollten.

Sehr geehrte Damen und Herren,
mit der europäischen Integration ist es uns gelungen, die Dämonen des Hasses, der Intoleranz und des Rassismus, des religiösen Fanatismus, des Antisemitismus und des Vernichtungswillens zu bannen.

Aber täuschen wir uns nicht: Die Dämonen existieren auch heute noch; hin und wieder zeigen sie auch im Europa des Jahres 2014 ihr furchtbares Gesicht.
Im Gedenken an die Toten der beiden Weltkriege wollen wir uns ihnen entgegenstellen!

Mit der europäischen Integration ist es uns auch gelungen, den Krieg von unserem Kontinent zu bannen. Doch 100 Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ist die Angst vor Krieg wieder zurückgekehrt, erleben wir doch Kriege in unserer unmittelbaren Nachbarschaft.

Wer von uns, hätte sich vorstellen können, dass in Europa wieder Grenzen mit Gewalt verschoben werden könnten?;
dass die Sicherheitsarchitektur, die wir in Europa nach dem Kalten Krieg gemeinsam aufgebaut haben, attackiert werden würde?;
wer hätte es für möglich gehalten, dass das Recht des Stärkeren sich wieder über die Stärke des Rechts erheben würde?

Das unverantwortliche Handeln Präsident Putins, die Annexion der Krim, die Aggression in der Ost-Ukraine und der wiederholte Wortbruch Russlands erinnern uns an die Zeiten des Kalten Krieges.

Was in der Ukraine geschieht, geht alle Europäerinnen und Europäer an. Weil wir nicht untätig zusehen können, wie Grundprinzipien der Internationalen Gemeinschaft, Regeln, denen wir alle zugestimmt haben, gebrochen werden.

Als Wertegemeinschaft können wir es nicht hinnehmen, wenn große Staaten in der Anmaßung handeln, für sie würden diese Regeln nicht gelten. Diese Regeln gelten für alle.

Noch vor kurzem haben uns die Bilder des Arabischen Frühlings begeistert: junge Menschen, die für Demokratie und Freiheit auf die Straße gehen. Und wir müssen Tunesien, diesen demokratischen Hoffnungsschimmer, unterstützen!

Aber inzwischen ist Ernüchterung eingetreten. In Libyen droht der Staatszerfall, in Ägypten hat das Militär wieder das Sagen und viele Menschen fliehen vor der Grausamkeit des sogenannten "Islamischen Staates".

Der Vormarsch dieser Terrormiliz ist brandgefährlich. Wir alle sind erschüttert, mit welchem fanatischen Hass diese Terrororganisation alle tötet, die nicht ihre fundamentalistische Doktrin teilen.

Ich verstehe, dass die Ereignisse in der Ukraine und die Grausamkeit des sogenannten "Islamischen Staates" den Menschen Angst machen. Angst vor einem neuen Krieg. Angst davor, dass man in etwas hineingezogen wird.

Furcht ist aber kein guter Ratgeber und wenn sie wächst kann es zu irrationalen Verhalten kommen. So wächst der Wunsch bei manchen, dass man sich einfach Abschotten müsste, abkoppeln von der Unordnung um uns herum. Die Türen feste zu machen und die Festung Europa bauen. Das mag man psychologisch verstehen - politisch umsetzen, darf man es nicht. Und es funktioniert in der globalisierten Welt auch nicht.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
Der Volkstrauertag ist auch ein Tag der Vergewisserung: Tun wir genug für den Frieden?

Es ist diese Frage, die Papst Franziskus uns stellte als er bei dem Besuch des ungarisch-österreichischen Soldatenfriedhofs Redipuglia sagte: „Über dem Eingang dieses Friedhofs schwebt das höhnische Motto des Krieges: „Was geht mich das an?“ und uns zur Umkehr der Herzen aufforderte "von jenem „Was geht mich das an?“ überzugehen zum Weinen – um all die Gefallenen des „unnötigen Blutbads“, um alle Opfer des Kriegswahnsinns zu allen Zeiten."

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.